Grundstücks Friedrichstrafse 126 zur Benutzung übergeben wurde, während das Gymnasium das Vorderhaus behielt, in welchem noch die Direktorwohnung zu Klassenzimmern eingerichtet wurde, wurden die bereits vorhandenen sieben Oberlehrerstellen beibehalten, während die Direktorstelle, fünf Stellen für ordentliche Lehrer und je eine Stelle für den Gesang- und Zeichenlehrer neu bewilligt wurden. Der Magistrat hatte aus Ersparnisrücksichten zunächst nur eine Direktorstelle einrichten und dem neu gewählten Direktor bis zu der räumlichen Trennung der Anstalten die Leitung beider Anstalten, nötigenfalls unter Beihilfe eines der beiden ersten Oberlehrer, übertragen wollen, die Stadtverordneten-Versammlung aber bestand darauf, dafs vom 1. April 1870 ab beide Direktorstellen in den Etat eingesetzt und entsprechend besetzt würden.

Zum Direktor der Friedrichs-Realschule wurde gewählt der bisherige erste Oberlehrer am Friedrichs-Gymnasium Professor Dr. A. Runge, welcher seit dem Tode des Direktors die Leitung der Gesamtanstalt übernommen hatte; am Tage des Schulanfangs, am 21. April 1870, wurde er durch den Provinzial-Schulrat Dr. Klix in sein neues Amt eingeführt, zugleich mit dem in die Direktorstelle des Friedrichs-Gymnasiums berufenen Professor Dr. Kempf, der bis dahin Oberlehrer am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster gewesen war.

III.

Nach der Trennung.

Am 22. April 1870 begann der Unterricht in der nunmehr selbständigen Realschule, welche zunächst nur aus zehn Klassen bestand, da die Vorschule noch nicht getrennt war — dieselbe wurde in das Hinterhaus gelegt und stand unter der Leitung des Direktors Dr. Runge —, aber schon zu Michaelis 1870 konnte die Sexta und Quinta der Realschule verdoppelt werden, da es möglich war, nachdem die städtischen Behörden das Grundstück Albrechtstrafse 21 angekauft hatten, auf welchem sich ein gröfseres Wohngebäude befand, nicht nur die fünf Vorschulklassen in dasselbe zu verlegen, sondern der letzteren eine sechste zuzufügen, so dafs also Michaelis 1870 auch die Teilung der Vorschule in der Art stattfinden konnte, dafs sowohl Gymnasium wie Realschule auf dem Grundstück Albrechtstrafse 21 je drei Vorschulklassen hatten, zu denen sich Michaelis 1872 noch eine Sexta der Realschule gesellte. Während im Sommer 1870 die Realschule von 340 Schülern besucht war, belief sich die Frequenz im Winter schon auf 402, zu denen noch 153 in der nunmehr getrennten Vorschule hinzutraten; dieselbe steigerte sich so schnell, dafs schon Michaelis 1871 die Unter-Tertia, 1872 die Ober-Tertia und Unter-Sekunda in zwei parallele Coeten geteilt werden mufste. Michaelis 1877 konnte man zur Teilung der Prima schreiten, die — mit Ausnahme der Teilung im mathematischen Unterrichte — nur bis Ostern 1884 aufrecht erhalten wurde; erst 1894 wurde die Teilung wieder notwendig.

Natürlich war mit der Trennung auch das Lehrer-Kollegium geschieden worden; die oben erwähnten sieben Realschul-Oberlehrer waren an der Realschule verblieben, mit Ausnahme des Oberlehrers Dr. Weifsenborn, welcher Ostern 1870 die erste Oberlehrerstelle am Sophien-Gymnasium erhalten hatte; an seine Stelle trat der Oberlehrer Dr. August. Als ordentliche Lehrer traten an die Realschule über die Herren Egler,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dr. Schütze, Dr. Beck, Dr. Sadebeck; neu berufen wurden zu Ostern die Herren Dr. Lust, Dr. Haag, Dr. Symons, zu Michaelis Dr. Scholz, die Zeichenlehrerstelle erhielt der bisherige technische Hilfslehrer Herr Herbig, die Gesanglehrerstelle Herr Putsch; an der Vorschule unterrichteten die Herren Schulz, Beyreifs und Perleberg. Zum Schuldiener wurde der bisherige Gemeindeschuldiener August Schimmelpfennig bestellt, der bis zum 22. Juni 1895, an welchem Tage er nach schwerem Leiden uns durch den Tod genommen wurde, treu seines Amtes gewaltet hat.

Da die beiden Anstalten zunächst noch auf demselben Grundstücke blieben, so behielten sie auch zuerst noch dieselbe Bibliothek, dieselben Lehrmittel, auch der Gebrauch des Physikzimmers und der Aula blieb gemeinschaftlich. Die Köppen-Stiftung aber, von Freunden und Schülern des im Jahre 1863 verstorbenen Realschul-Oberlehrers Dr. Köppen zum ehrenden Andenken desselben gegründet, ging ganz auf die Realschule über, während die Krech-Stiftung geteilt wurde. Der Direktor Krech hatte bei geeigneten Gelegenheiten wiederholt den Wunsch ausgesprochen, würdigen und bedürftigen Schülern bei ihrem Abgange von der Schule eine Unterstützung für ihren künftigen Lebensweg mitgeben zu können. Der Ertrag der nach dem Tode Krechs veranstalteten Sammlung belief sich auf 4194 Thaler 27 Sgr. 6 Pf., von denen nun die Realschule die Hälfte (= 6232 M.) erhielt. Gemeinsam blieben dagegen der Prämien- und Unterstützungsfonds, der aus der Kasse des aufgelösten Vorschufsvereins des ehemaligen Stadtbezirks 74a herrührte, und dessen Zinsen ebenfalls zur Unterstützung ärmerer Schüler dienten; die Erträge (zuletzt 112 M.) werden abwechselnd das eine Jahr dem Gymnasium, das andere der Realschule zugewiesen — und die Witwenkasse, deren Kapital gegenwärtig 46 725 M. beträgt; aus ihren Erträgen erhalten — gegenwärtig neun — Witwen der verstorbenen Lehrer beider Anstalten einen bescheidenen Zuschufs zu ihrer Witwenpension.

Das Jahr 1870, das für die Geschichte unserer Anstalt von Bedeutung war, sollte zu so Grofsem in der Entwickelung unseres Gesamtvaterlandes berufen sein. Natürlich übte der Krieg seinen Einflufs auch auf unsere Anstalt; zwei Lehrer, Herr Dr. August und Herr Dr. Symons, wurden berufen, an dem Heldenkampfe, den unsere deutschen Brüder auf dem Boden Frankreichs auskämpften, teilzunehmen. Unverletzt und mit Jubel begrüfst kehrten sie heim, der erstere, dessen vor wenigen Wochen erfolgten Tod wir heut schmerzerfüllt beklagen, als Premier-Leutnant, der letztere, den die Schule heut noch mit Stolz zu den Ihrigen zählt, als Leutnant und geschmückt mit dem eisernen Kreuze, das er sich in den Kämpfen an der Loire erworben hatte, aufserdem waren, so weit es damals festgestellt werden konnte, 43 ehemalige Schüler der Anstalt in den Krieg gezogen, von denen sieben das eiserne Kreuz erhalten hatten. Zwei von ihnen, der Architekt Franz Heinrich Kops und der Ingenieur Bernhard Vofs, beide Abiturienten von 1861, beide Reserveoffiziere, waren beide auf den Spicherer Höhen den Heldentod gestorben.

Da der Besuch der Schule beständig stieg und immer neue Klassen eröffnet werden mufsten, so wurde der schon bei der Trennung in Aussicht genommene Bau eines besonderen Gebäudes für die Realschule immer dringender. Die Schule, ursprünglich für die Friedrich-Wilhelmstadt bestimmt, hatte zuerst auch deren Namen getragen; es lag also sehr nahe, den Neubau in die Friedrich-Wilhelmstadt zu legen, obwohl die Zahl der für diesen Zweck in Betracht kommenden Grundstücke dort sehr gering war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eine von den Bewohnern des Nordens an den Magistrat gerichtete Petition, die Schule nach einem der damals aufblühenden nördlichen Stadtteile zu verlegen, blieb unbeachtet, und schon am 2. Juni 1870 genehmigte die Stadtverordneten-Versammlung den Magistratsantrag, dafs das in der Albrechtstrafse 21 gelegene, 338 Quadratruten grofse Schaefersche Grundstück für den Preis von 87 000 Thalern zur Erbauung eines Schulhauses für die Friedrichs-Realschule gekauft würde. Als Grund, warum er gerade dieses Grundstück zu kaufen beantrage, gab der Magistrat an, dafs, wie durch chemische Analyse festgestellt sei, das Brunnenwasser auf diesem Grundstück besser sei als viele Trinkwasser in den gesundesten Stadtteilen, dafs ferner der Baugrund vorzüglich sei; die Unannehmlichkeiten, welche die damals ziemlich übel riechende Panke hervorrufe, würden leicht zu überwinden sein, als Hauptvorteil aber machte das Gutachten, welches auf den damaligen Stadtbaurat Gerstenberg zurückgeht, geltend, dafs sich auf dem Grundstücke bereits ein gut erhaltenes Wohnhaus befinde, welches nicht blofs eine gute Direktorwohnung, sondern noch viele Räumlichkeiten darbiete, die zu Schulzwecken verwendet werden könnten. Aber — um mit dem früheren Stadtschulrat Schulze zu reden — einen anderen Namen haben die Dinge bei den Göttern, einen anderen bei den Menschen! Das Trinkwasser erwies sich später als gesundheitsschädlich, so dafs selbst der Hofbrunnen sein Wasser aus der städtischen Wasserleitung beziehen mufs; der Baugrund bedingte, da eine mehrere Fufs tiefe Torfschicht auf dem zum Baugrunde geeigneten feinen und scharfen Sande lagerte, im östlichen Teile eine künstliche 7 m hinabreichende, im westlichen Teile eine sehr tief gehende Fundamentierung; der erste Direktor hat die ihm zugewiesene Dienstwohnung nie bezogen, weil er glaubte den Beweis erbringen zu können, dafs dieselbe gesundheitsgefährlich sei; zu Schulzwecken ist das gute Wohngebäude nur im Anfange und nur vorübergehend gebraucht worden; es würde schwer sein, in demselben auch nur einen Raum zu finden, der in Beziehung auf Gröfse, Erleuchtung und Heizbarkeit den heut an ein Schulzimmer zu stellenden Ansprüchen genügte; die schlimmste Zuchtrute aber hatten sich die städtischen Behörden durch die freiwillig gewählte Nachbarschaft der Panke aufgebunden, die sie recht oft fühlen sollten.

Kaum war das neue Schulgebäude bezogen, so brach ein Sturm der Entrüstung über den so bescheiden dahinfliefsenden Bach aus; die Klageschriften häuften sich zu Bergen, Volksversammlungen wurden abgehalten, die Presse glaubte auch nicht fehlen zu dürfen, denn „wenn sie auch ihre Hoffnungslosigkeit auf Abhilfe dieser wahrhaft mörderischen Kalamität zugestehen müsse, so habe sie doch den festen Vorsatz gefafst, so lange gegen dieselbe zu Felde zu ziehen, bis diese Pestbeule der Residenzstadt verschwunden sei. Wenn die städtischen Behörden zu schwach seien, um zu helfen, vielleicht könne es das neu errichtete Reichs-Gesundheitsamt“ (Voss. Ztg. vom 7. Sept. 1876). Polizei-Präsidium, Provinzial-Schulkollegium, Ministerium, Reichs-Gesundheitsamt wurden mit Beschwerden überschüttet, es half alles nichts, auch nicht die vom Magistrat veranlafste Überdachung der Panke, die sich zwar als ziemlich kostspielig, aber als ganz nutzlos erwies. Erst die Durchführung der Kanalisation hat Abhilfe und zwar durchgreifende geschaffen; und wie überall, so hat auch hier James Hobrechts Werk, das durchzuführen die städtischen Behörden den Mut hatten, einen wahren Triumph gefeiert.

Wenn also das gewählte Grundstück einige Mängel hatte, so hatte es doch einen Vorzug, für den die Schule nie dankbar genug sein kann: das sind die herrlichen Bäume

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sowohl auf dem Schulgrundstücke selbst als auf dem an dasselbe anstofsenden Garten der Königlichen Tierärztlichen Hochschule, welche den Schulhof, der sich auch noch durch Stille und Abgeschlossenheit auszeichnet, zu dem schönsten unserer grofsen Stadt machen. Diese Bäume wollte der Stadtbaurat möglichst schonen, als er den ersten Entwurf zu seinem Bauplane machte; er wollte das neue Gebäude in seiner Front unmittelbar an die Albrechtstrafse rücken und durch Kolonnaden mit dem Direktorwohngebäude verbinden, das er so in die Schule hineinzuziehen suchte. Leider mufste diese erste Skizze verworfen werden, weil die geringe Breite der Albrechtstrafse es unmöglich machte, dem Hause so viel Stockwerke zu geben, wie das Raumbedürfnis der Schule es erheischte. Schliefslich wurde ein Bauplan angenommen, welcher die Hauptfront nach Süden, den westlichen Giebel an die Albrechtstrafse, den östlichen an die Panke stellte. Die Gesamtlänge beträgt 38,13 m, die Tiefe im östlichen Flügel 21,41 m, im westlichen 18,45 m. Am 13. März 1872 genehmigte die Stadtverordneten-Versammlung das spezielle Bauprojekt und bewilligte den mit 178 770 Thalern abschliefsenden Kostenanschlag. Angefangen wurde der Bau, der schon am 1. März 1873 gerichtet werden konnte, am 1. Mai 1872. Der innere Ausbau des Schulgebäudes, sowie der Beginn und die Vollendung der Turnhalle und der Umwährungen erfolgte in der Zeit vom 1. März 1873 bis 1. Februar 1874, so dafs die Abnahme und Übergabe der fertigen Baulichkeiten an die Kommunalbehörden am 18. März 1874 erfolgen konnte. Verausgabt waren für den Bau selbst 165 191 Thaler 23 Sgr., von denen 137 697 Thaler auf das Schulhaus, 24 971 Thaler auf die Turnhalle, das übrige auf die Umwährungen entfielen.

Der östliche Flügel des Schulgebäudes risaliert zu gleichen Teilen vor der Hinter- und Vorderfront des westlichen und enthält in seinem oberen Geschosse die Aula, welche eine lichte Höhe von 8,82 m hat, während die übrigen Räume eine solche von 4,23 m haben. Das Erdgeschofs enthält eine Durchfahrt von 4,16 m Breite, einen Korridor, welcher durch erstere durchschnitten wird, und der an den beiden Enden in zwei Treppenhäuser übergeht; im ganzen sind in drei Stockwerken verteilt 19 Klassenräume, von denen einer als Konferenzzimmer benutzt wird; aufserdem enthält das Gebäude in diesen Stockwerken ein chemisches Auditorium und ein Laboratorium, dgl. für Physik, einen Zeichensaal, ein Amtszimmer und ein Wartezimmer. Die Räume sind gleichmäfsig an der Vorder- und Hinterfront verteilt und durch den trennenden Korridor, welcher das Gebäude in zwei Längshälften teilt, geschieden. Das dritte Stockwerk, welches einen sehr geräumigen Bibliotheksraum, einen Gesangsaal, ein Naturalienkabinet und die Aula enthält, ist, während die anderen Stockwerke zwei Treppen und zwar je eine an den beiden Enden des Korridors haben, nur durch eine Treppe zugänglich, welche in der Mitte der Längsfront liegt. — Der ganze Bau ist in den sichtbaren Flächen in Ziegelrohbau ausgeführt und mit Verblendsteinen verblendet. Die Gesimse und ornamentalen Verzierungen sind durch Formsteine hergestellt; die im Rundbogenfries des Hauptgesimses sichtbaren bunten Verzierungen sind durch Malerei auf Kalkputz ausgeführt. Als Heizung war Luftheizung gewählt, welche aber 1891 durch eine Warmwasserheizung ersetzt wurde. Die 23,49 m lange und 17,9 m tiefe Turnhalle liegt am westlichen Ende des grofsen Hofes, mit der Front nach der Panke zu; ihre Höhe beträgt 11,60 m. Die Anstalt besitzt zwei Höfe, einen kleinen vorderen zwischen dem Schulgebäude und dem Wohngebäude und einen grofsen hinteren Hof, der von dem Schulhause, der Turnhalle und der Panke

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

begrenzt wird; nur der zweite, von dem ein Teil als Turnplatz benutzt wird, dient den Schülern als Aufenthaltsort in den Zwischenstunden.

Schon vor der baulichen Vollendung der Anstalt, am 2. Februar 1874, hatte die Übersiedelung aus dem Hinterhause in der Friedrichstrafse, welches nun an das Gymnasium als willkommene Erweiterung überging, stattgefunden; die feierliche Einweihung des neuen Hauses aber konnte, da der innere Ausbau der Aula nicht früher fertig geworden war, erst am 14. April 1874 vor sich gehen; bei der Feier, der unter anderen hochstehenden Persönlichkeiten der Ober-Präsident von Jagow und der Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Wiese beiwohnten, schilderte der Direktor Runge die Verdienste der Stadt Berlin um den öffentlichen Unterricht und sprach den städtischen Behörden seinen Dank aus für die Lostrennung vom Friedrichs-Gymnasium und die Überweisung des neuen Gebäudes an die Realschule.

Schon im Jahre nach dem Umzuge konnte das 25jährige Bestehen der Anstalt gefeiert werden; es war natürlich, da Gymnasium und Realschule $16^1/_2$ Jahre und dann noch vier Jahre, wenn auch sonst getrennt, doch räumlich vereint, neben einander bestanden hatten, dafs auch die Feier eine gemeinsame war. In seinem Berichte über die Feier[1]) wies der Direktor Runge, nachdem er eine Reihe statistischer Mitteilungen gemacht hatte, auf ein seit Ostern 1860 mit der Friedrichs-Realschule verbundenes Institut hin, auf das „Seminar für Lehrer der neueren Sprachen", das von dem Professor Dr. Herrig gegründet war und bis zu dessen am 1. Oktober 1878 erfolgten Übertritt an die Königliche Haupt-Kadettenanstalt zu Grofs-Lichterfelde der Friedrichs-Realschule verblieben ist. Von diesem Tage ab wurde das Seminar mit dem Königlichen Französischen Gymnasium vereint. In den $18^1/_2$ Jahren der Vereinigung mit der Friedrichs-Realschule haben 283 junge Männer, 75 als ordentliche, 208 als aufserordentliche Mitglieder ihre wissenschaftliche und praktische Ausbildung im Französischen und Englischen durch dasselbe gefördert gesehen; sieht man die lange Reihe der Namen derselben durch, so ist es auffallend, wie viele derselben durch wissenschaftliche oder pädagogische Leistungen in den Vordergrund getreten sind; und ich bin überzeugt, dafs, wenn sie sich fragen, wie sie zu ihrer jetzigen Höhe gekommen sind, sie sich eingestehen werden, dafs ein Anteil daran dem ebenso genialen wie wohlwollenden Manne gebührt, der in mythenhaftem Thätigkeitsdrange, was anderen unmöglich scheint, möglich zu machen wufste. Und um so gröfseren Dank sind wir Herrig schuldig, als damals recht wenig für die Ausbildung der Studierenden der neueren Sprachen geschah, gab es doch damals nicht einmal an der Berliner Universität eine Professur für Englisch.

In dem eben erwähnten Berichte konnte der Direktor Runge darauf hinweisen, dafs in den ersten 25 Jahren des Bestehens der Anstalt 93 Schüler mit dem Zeugnisse der Reife die Schule verlassen hatten, in den darauf folgenden 25 Jahren hat sich diese Zahl mehr als verdoppelt, was doch — wenigstens zum grofsen Teile — darauf zurückzuführen ist, dafs die Berechtigungen der Abiturienten der Realschulen erster Ordnung erheblich erweitert waren, indem ihnen durch Erlafs vom 4. Januar 1871 der Eintritt in die philosophische Fakultät der Universitäten behufs des Studiums der neueren Sprachen, der Mathematik und Naturwissenschaften eröffnet war. Die Rückwirkung dieser dankens-

[1]) Programm der Friedrichs-Realschule Ostern 1876.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werten Erweiterung der Berechtigungen der Realschule auf den Besuch der oberen Klassen konnte nicht ausbleiben, und so hatte sich daraus, so weit ich sehe, zuerst an der Friedrichs-Realschule die Notwendigkeit ergeben, die Prima in zwei getrennte Coeten zu teilen; andererseits aber haben sich aus den höher gesteckten Zielen der Realschulen auch gröfsere Erfolge im Unterricht selbst ergeben, wenigstens dürfte dies daraus zu folgern sein, dafs den Realschulen erster Ordnung das Recht verliehen wurde, sich von Ostern 1882 ab Realgymnasien zu nennen.

Als eine besonders erwähnenswerte Feier verdient hervorgehoben zu werden die vierte Säkularfeier des Geburtstages D. Martin Luthers. Schon vor derselben waren von den ordentlichen Lehrern Schmolke, Dr. Jörgensen und Dr. Bohn in der Aula der Anstalt Vorträge gehalten worden, welche das Leben Luthers und sein Werk einer zahlreich erschienenen, meist aus Anverwandten der Schüler bestehenden Zuhörerschaft vorführten. Diese Vorträge wurden jedesmal eingeleitet durch einen von der ersten Gesangklasse unter Leitung des Herrn Musikdirektor Putsch ausgeführten kirchlichen Gesang und entsprechend beschlossen. Am 10. November, dem eigentlichen Festtage, zogen die Schüler, geleitet von dem Lehrerkollegium unter Vorantritt eines Musikkorps, in feierlichem Zuge zu einem Festgottesdienst nach der Dorotheenstädtischen Kirche, welche aus diesem Anlafs auf das reichlichste und festlichste ausgestattet war. Nach der Rückkehr aus der Kirche schlofs sich an diese kirchliche Feier noch eine Schulfeier in der mit Blattpflanzen und einer grofsen Büste Luthers geschmückten Aula, in welcher Herr Oberlehrer Dr. Lust eine Festrede über das Thema „die Grundgedanken der Reformation in Kirche und Staat“ hielt.

In ähnlicher Weise wurde der 22. März 1887, der Tag, an welchem der Einiger und erhabene Begründer des Deutschen Reiches sein 90. Lebensjahr vollendete, durch Festgottesdienst und Schulfeier, bei welcher Herr Oberlehrer Dr. Scholz über den Einflufs sprach, welchen die Jugenderlebnisse unseres Kaisers auf sein späteres Leben gehabt haben, feierlich begangen.

Das folgende Jahr aber sollte dem Vaterlande Tage tiefer und schmerzvoller Trauer bringen, mit welcher der Tod unseres greisen Heldenkaisers und der seines Sohnes, des königlichen Dulders auf dem Throne, aller Herzen erfüllte. Der 22. März und der 30. Juni wurden seitens der Schule der Erinnerung an die Unvergefslichen gewidmet, welche, des Vaterlandes Stolz und Ehre, das Wort „Alldeutschland ist des Deutschen Vaterland“ zur Wahrheit gemacht hatten.

Aber auch für die Schule selbst bereitete sich in jenen Tagen ein schwerer Verlust vor: Herr Direktor Dr. Adolf Runge sah sich infolge ärztlichen Rates genötigt, seiner amtlichen Thätigkeit am 1. Oktober 1889 zu entsagen. Mit Recht konnte der Vertreter des Lehrerkollegiums diesen Trauertag als den Abschlufs eines Zeitraums der Geschichte des Friedrichs-Realgymnasiums bezeichnen. Von ernstem und in sich geschlossenem Charakter, selbst voll Wahrheit und voll Thatkraft, dabei begabt mit einem teilnehmenden, tief empfindenden Herzen, das auch in der strengen Form, die er zuweilen annahm, das Wohl der ihm Anvertrauten suchte, war es dem Direktor Runge leicht geworden, hinreifsenden und gebietenden Einflufs auf das Lehrerkollegium und auf die Jugend zu gewinnen, deren Erzieher zu sein er für seine vornehmste und schönste Pflicht ansah. Ernste Arbeit und Klarheit, die den Grundzug seines Wesens bildete, verlangte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er auch von Lehrern und Schülern. Hatte er auch die Schule nicht begründet, so war es ihm doch gegönnt gewesen, dieselbe zu vollenden und unterstützt von einem hervorragende Kräfte in sich bergenden Lehrerkollegium so zu gestalten, dafs ihr Name neben den gleichstrebenden Schwesteranstalten stets mit Ehren genannt wurde. „Suchen Sie die Anstalt so zu erhalten, wie sie unter Runge gewesen ist", mit diesen Worten kennzeichnete der Präsident des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums dem Nachfolger gegenüber die Aufgabe.

Der Abschied vom Amte sollte ihm, dem rastlos Schaffenden, dem schon die Ruhe Tod zu sein schien, der Vorläufer des Abschiedes vom Leben werden; in der Nacht vom 8. zum 9. November 1890 entschlief er sanft. Wie sein Herz an der Schule gehangen hatte, und wie er für deren Angehörige noch über den Tod hinaus zu sorgen suchte, das beweisen die nicht unerheblichen Zuwendungen, die er aus seinem Vermögen den Stiftungen der Anstalt machte. Sein Andenken aber glaube ich nicht besser feiern zu können, als dafs ich die Gedächtnisrede auf ihn, welche das Mitglied des Lehrerkollegiums, welches dem Verstorbenen am nächsten stand, Herr Prof. Dr. Haag, am 24. November 1890 gehalten hat, unverkürzt folgen lasse:

Arbeit ist Leben, Ruhe Tod!

Diese Worte sprach einst der teure Entschlafene, dessen Andenken wir heute feiern, dessen irdische Hülle noch vor wenigen Wochen in diesem Saale vor uns stand, dessen Leitung unsere Anstalt zwei Jahrzehnte unterstellt war. Ja, voll Arbeit war sein Leben. Über 50 Jahre hat er den schweren Beruf eines Lehrers mit unermüdlicher Thatkraft und unerschütterlicher Pflichttreue erfüllt, und was das heifst, ahnt der Laie wohl, wir aber, seine Amtsgenossen, können es bezeugen, dafs alle Kräfte des Geistes und des Körpers anzuspannen sind, um den Anforderungen, die das Lehramt stellt, gerecht zu werden. Wie nur wenige sind daher diesen Anstrengungen ein halbes Jahrhundert gewachsen! — Ruhe ist Tod. Als er vor einem Jahre aus seinem Amte schied, schied er, wie er damals sagte, zugleich aus dem Leben. Er, dessen ungewöhnliche Frische des Geistes wie des Körpers wir Jüngeren vorher immer bewunderten, ward seitdem siech und gebrochen.

Wir wollen nun heute der Tage gedenken, in denen er in voller Manneskraft unter uns wirkte, und in die Zeiten zurückgehen, in denen er als Knabe fleifsig gelernt und als Jüngling eifrig gestrebt hat.

Gustav Friedrich Adolf Runge wurde geboren am 28. April 1816 in Berlin. Er stammt aus einer Kaufmannsfamilie. Sein Vaterhaus stand am Neuen Markte. Es ist jetzt einem Neubau gewichen, aber zu seiner grofsen Freude besafs er eine Zeichnung desselben, Arbeit und Geschenk eines Kollegen. Frühzeitig verlor er seinen Vater. Seine Mutter und sein Stiefvater sorgten für eine gute Erziehung. Den ersten Unterricht erhielt er in einer Privatschule und trat im Jahre 1825 in die unterste Klasse des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster ein. Er war ein tüchtiger Schüler; das Lernen fiel ihm leicht, nur machte ihm, wie er zuweilen scherzend gestand, in Quarta die Mathematik einige Schwierigkeiten. Durch vorzügliche Eigenschaften seines Geistes und Gemüts erwarb er sich die Herzen seiner Lehrer, besonders des Mathematikers Professor Fischer, der zugleich Gesanglehrer war. Dieser zog den Knaben früh in den engeren Kreis von Schülern, mit denen er in seiner Wohnung Gesänge übte. Daher schreibt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich auch seine grofse Vorliebe für Musik. Im Französischen, das zu jener Zeit auf den Gymnasien noch zu den Nebenfächern gehörte, erhielt er Privatstunden von einem jungen Lehrer, dem späteren tüchtigen Lateiner Prof. Dr. Curth. Im Jahre 1833, 17 Jahre alt, bestand er mit dem Zeugnis No. I das Abiturientenexamen. Wie sehr er an dieser Anstalt hing, geht schon daraus hervor, dafs er bei den wiederkehrenden Festen, welche die früheren Schüler des grauen Klosters feiern, selten fehlte, und dafs er lange Zeit dem Vorstande des Vereins angehörte. Er besuchte zuerst die Universität Berlin, auf der er sich besonders dem Studium der Mathematik und Physik widmete, dann verliefs er zum ersten und einzigenmale für eine längere Zeit seine Vaterstadt, um auf der rheinischen Universität Bonn seine Studien fortzusetzten. Lag er auch hier mit aufserordentlichem Fleifse den Wissenschaften ob, so zog er doch oft in frohem Jugendmute mit gleichalterigen Genossen an den schönen Ufern des Rheins entlang, bestieg die alten Burgen und sang beim Safte, den die Reben seiner Berge spenden, Lieder vom Vaterlande, Wein und Rhein. Seine Ausflüge dehnten sich aus bis zur Quelle des Stromes, zur Schweiz. Die kleinsten Einzelheiten von diesen Reisen hafteten fest in seinem Gedächtnis, und wie gern sprach er von diesen Erlebnissen! Der Rhein übte auch noch in seinem spätesten Alter eine ungeheure Anziehungskraft auf ihn. Zu ihm eilte er, als 50 Jahre verstrichen, seitdem er ihn zum erstenmale gesehen. Von Bonn kehrte er nach Berlin zurück und liefs sich hier wiederum immatrikulieren. Michaelis 1837 legte er die Staatsprüfung vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission ab. Am 16. Oktober 1837 trat er als candidatus probandus bei der Schule ein, der er seine Vorbildung verdankte. Schon während seines Probejahres wurden ihm einige Lehrstunden am Köllnischen Realgymnasium übertragen. Am liebsten wäre er am grauen Kloster geblieben; da ihm aber das günstige Anerbieten gemacht wurde, als junger Lehrer den Unterricht in Sekunda zu übernehmen, so ging er zum Köllnischen Gymnasium über, zu der Anstalt, welcher, wie er selber in einer Rede einmal sagt, selbst aus entlegenen Provinzen unseres Vaterlandes die Zöglinge zuströmten, und auf der die Söhne alter gefürsteter Geschlechter ihre Ausbildung suchten. Der Eintritt in diese Anstalt und in ein bewährtes Lehrerkollegium war für seine ganze fernere Laufbahn fördernd und bedeutungsvoll, — fördernd, weil er bei aller Anerkennung und Würdigung des hohen Wertes, welchen die Beschäftigung mit den klassischen Sprachen für die Jugendbildung hat, hier sah, dafs sein Hauptfach, die Mathematik, mehr in den Vordergrund trat, die Naturwissenschaften mehr gepflegt und auch die neueren Sprachen für die allgemeine menschliche Bildung für nötig gehalten wurden, — bedeutungsvoll, da er später dazu berufen war, eine ähnliche Anstalt zu leiten. Nach einem neunjährigen erfolg- und segensreichen Wirken trat er zu Ostern 1846 als Mathematikus an das Friedrich-Werdersche Gymnasium über. In betreff seiner Wirksamkeit an dieser Anstalt schreibt später der damalige Direktor dieses Gymnasiums: „Zu Michaelis 1855 verlor das Gymnasium zwei Lehrer, Prof. Dr. Köpke und Oberlehrer Dr. Runge, welche eine Reihe von Jahren mit grofsem Erfolge gearbeitet haben. Sie treten in die beiden ersten Oberlehrerstellen der neuen städtischen höheren Lehranstalt in der Friedrich-Wilhelmstadt ein. So ehrenvoll es nun auch für unser Lehrerkollegium ist, dafs wieder zwei Mitglieder desselben, die sich an unserer Anstalt den Ruf einer ausgezeichneten Thätigkeit erwarben, eine solche Auszeichnung erhalten haben, so ist es doch für alle, die mit ihnen so viele Jahre zusammengewirkt, und die von ihnen gelernt haben, schmerz-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich gewesen, sie scheiden zu sehen. Unser Gymnasium wird ihnen stets eine dankbare Erinnerung bewahren". Wie Runge schon mit dem Direktor des Friedrich-Werderschen Gymnasiums Bonnell, einem Manne von vorzüglicher pädagogischer Bildung, innig vertraut war, so schlofs er sich jetzt eng an Krech an, dessen Kollege er schon früher am Köllnischen Realgymnasium gewesen, und in dem er das Ideal eines Direktors sah. Gleich nach seinem Eintritt fand Ostern 1856 die vollständige Trennung von der Dorotheenstädtischen Realschule statt. Runge unterrichtete, solange Gymnasium und Realschule unter einem Direktor stand, nur am Gymnasium. Seine ausgezeichnete Wirksamkeit als Lehrer erfreute sich der ehrenvollsten Anerkennung; denn schon am 7. Juni 1856 verlieh ihm ein hohes Ministerium den Titel Professor. Vierzehn Jahre lang blieb er in dieser Stellung, da starb plötzlich der erste Direktor der neuen Anstalt am 12. Mai 1869. Zu seinem Vertreter wurde der erste Oberlehrer am Gymnasium Professor Runge ernannt. Da die Anstalt im Sommersemester 1869 von 1023 Schülern besucht wurde, wovon dem Gymnasium 508, der Realschule 240, der Vorschule 275 angehörten, und dieselben in 24 Klassen verteilt waren, so mufste der Magistrat, ehe er zur Wahl eines Nachfolgers schritt, sich über die Organisationsfrage schlüssig machen. Schon am 10. Juni 1869 wurde der Magistratsantrag, die Anstalt zu teilen und für die Realschule ein eigenes Schulgebäude zu erbauen, von der Stadtverordneten-Versammlung angenommen. Der einstweilige Leiter der Gesamtanstalt, Professor Runge, wurde zum Direktor der Realschule gewählt und am 21. April 1870 durch den Königlichen Provinzial-Schulrat Dr. Klix in sein Amt eingeführt. Zunächst blieben Gymnasium und Realschule noch räumlich bei einander und benutzten Lehrmittel, Bibliothek, Aula u. a. gemeinschaftlich. Am 2. Februar 1874 konnte die Realschule mit 650 Schülern in ihr eigenes Gebäude, in dem wir uns jetzt befinden, übersiedeln. Ostern 1875 feierte die Anstalt das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens, bei welcher Gelegenheit ihr Direktor in einer Rede eine Übersicht über ihre Geschichte gab. Der 15. Oktober 1887 gab uns Veranlassung zu einer besonderen Schulfeier in diesem Saale, weil unser Direktor an diesem Tage auf eine fünfzigjährige öffentliche Lehrthätigkeit zurückblicken konnte. Welche Freude ihm diese Feier bereitet, hat er in dem Programm des darauf folgenden Jahres ausgesprochen. Aufser den persönlichen Beglückwünschungen der vorgesetzten Behörden, des Lehrerkollegiums und der damaligen und ehemaligen Schüler der Anstalt, der Direktoren der hiesigen höheren Lehranstalten und vieler Vereine, aufser der ehrenden Auszeichnung der Verleihung des Roten Adler-Ordens dritter Klasse, aufser den wertvollen Geschenken und künstlerisch ausgeführten Adressen hat den damaligen Jubilar hocherfreut die Gabe der Schüler, sein Bildnis in Ölfarben, ausgeführt von einem seiner Kollegen mit der Bestimmung, dafs es dereinst — was leider zu früh eingetreten — einen Platz in diesem Saale erhalte, und, weil es zum Nutzen der Schüler seiner geliebten Anstalt geschehen, die Gründung einer Stiftung. Seinen Bericht über diese Feier schliefst er: „Dankerfüllten Herzens blickte ich an diesen festlichen Tagen auf mein fünfzigjähriges Wirken als Schulmann zurück; und wenn ich Umschau hielt nach meinen zahlreichen ehemaligen Schülern, so konnte ich es nicht ohne erhebende Freude und gerechten Stolz. Finde ich sie doch in den höchsten und hohen Stellen unserer Staatsverwaltung und des Kriegsheeres, auf den Lehrstühlen der Universitäten und der Gymnasien, in den Gerichtssälen wie in den Werkstätten der Industrie, als arbeitsame Bürger

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und für das Gemeinwohl thätige Arbeiter in den verschiedenen Zweigen der städtischen Verwaltung. Die Freude an dem Gedeihen und an der Tüchtigkeit der Schüler in dem von ihnen gewählten Lebensberuf und das Bewufstsein, soweit die Schule daraufhin zu wirken vermag, das Seinige dazu beigetragen zu haben, ist der einzige, aber herrliche Lohn, welcher dem Lehrer an seiner Arbeit erwächst, die wahre seinem Herzen wohlthuende Festesfreude. Und im Vollgefühl derselben ist es mir ein Bedürfnis, für die mir gewordenen Auszeichnungen und Beweise treuer Anhänglichkeit meinen ehrerbietigsten und tiefgefühltesten Dank auch an dieser Stelle nochmals auszusprechen. Zu dem Allmächtigen aber richte ich die Bitte, er möge mir auch für die Tage, die er meiner Amtsführung noch zugemessen hat, seinen göttlichen Beistand nicht versagen". Seine Thätigkeit an unserer Anstalt dauerte jedoch nur noch zwei Jahre. Auf den dringenden Rat seines Arztes, zur Überraschung seiner Kollegen, die von einem Abnehmen seiner Kräfte nichts merkten, erbat er sich für den 1. Oktober 1889 die Entlassung aus seiner Stellung. Am 2. Oktober vorigen Jahres nahm er an dieser Stätte Abschied von Schülern und Kollegen. Bei dieser Gelegenheit sprach ihm der Provinzial-Schulrat Dr. Pilger im Auftrage des Ministers die Anerkennung und den Dank Seiner Excellenz für die hingebende und unwandelbare Pflichttreue, mit welcher er stets seines Amtes gewaltet sowie für das erfolgreiche Gelingen, welches derselben beschieden war, aus und gab im Namen des Provinzial-Schulkollegiums der warmen Anerkennung Ausdruck, mit welcher es alle Zeit die treue und verdienstvolle, dem Werke der Jugenderziehung gewidmete Arbeit seines Lebens begleitete.

Seit dem Beginn bis zur Niederlegung seines Direktorats wurden 2527 Schüler in das Realgymnasium und 1506 in die Vorschule aufgenommen. Von diesen haben die Anstalt 157 mit dem Zeugnis der Reife verlassen. Unterrichtet haben während dieses Zeitraums an derselben aufser vielen Hilfslehrern und Schulamtskandidaten, die ihre erste pädagogische Ausbildung erhielten, und aufser dem Direktor im ganzen 38 ordentliche Lehrer; von diesen sind bereits acht verstorben, zwei pensioniert, einer zum Rektor an einer höheren Bürgerschule und zehn in höhere Lehrerstellen an anderen höheren Unterrichtsanstalten berufen. Bei seinem Scheiden sprach er die Hoffnung und den Wunsch aus, im persönlichen Verkehr mit seinen Kollegen zu bleiben. Leider konnte sich dies nicht verwirklichen, da ihn schon im Dezember eine Krankheit befiel, die fast den ganzen Winter hindurch dauerte. Wohl sah ihn die Prüfungskommission nach Schlufs des Abiturientenexamens zu Ostern in ihrer Mitte, als dieselbe sich zum erstenmale nicht an dem gewohnten Orte, nicht in dem gastlichen Hause ihres ehemaligen, hochverehrten Vorsitzenden zusammenfand. Zu Herbst konnte er schon nicht mehr ihrer Einladung folgen und in der letzten Zeit nur selten Besuche empfangen. Am 8. November frühmorgens ist er sanft entschlafen. Am 11. November haben wir ihn von hier aus zu seiner letzten Ruhestätte begleitet.

Die Wunde, die uns geschlagen, ist noch zu frisch, als dafs wir heute nicht den ganzen herben und bitteren Schmerz seines Verlustes wiederum aufs Tiefste empfinden müfsten. Aber eine milde Linderung des Schmerzes fühlen wir, da wir erkannten, dafs dem jetzt Entschlafenen von dem Allgütigen Glück und Gedeihen auf seinem Lebenswege reichlich geschenkt worden ist. Bewahren wir ihm aber auch ein dankbares Andenken für das, was er den Schülern als Lehrer, der Anstalt als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Direktor, vielen als Freund, seiner Vaterstadt und seinem Vaterland als Bürger gewesen ist.

Wie glücklich sich auch nach jeder Beziehung hin das Leben unseres Entschlafenen gestaltet hat, wie glücklich er sich auch auf dem Gebiete seines Wirkens fühlen mochte, auch ihm waren ernste Prüfungen nicht erspart. Schon früh verlor er seinen Vater, zu früh die liebende, sorgende Hausfrau. Kindersegen war ihm leider versagt, dafür suchte er Ersatz bei der ihm anvertrauten Jugend. Für sie zu sorgen, sie zu fördern war seine Lebensaufgabe; er war ein warmer Fürsprecher der Schwachen, ein väterlicher Zuchtmeister derer, die gefehlt. Mild und gerecht, gütig und ernst, klar und geduldig hat er seine Schüler geleitet und beurteilt. Was er als Lehrer durch seine treue und geschickte, erziehende wie lehrende Thätigkeit gewirkt und gepflanzt, hat schon die schönsten Früchte gebracht und wird hoffentlich auch bei Euch, Ihr lieben Schüler, die noch seinen beredten Worten gelauscht, segensreich emporblühen. Ihr werdet seiner gedenken und ihm danken, sobald Ihr älter geworden und Ihr erst verstehen gelernt, was Ihr dem Lehrer schuldet, und, wenn dieser Euch jetzt auch zuweilen streng und unnachsichtig erscheint, später werdet Ihr einsehen, wie gut er es mit Euch gemeint. Seine früheren Schüler haben schon oft beredtes Zeugnis abgelegt, wie teuer ihnen der Entschlafene gewesen, unter anderem bei seinem Jubiläum und auch kürzlich durch die grofse Beteiligung bei seinem Begräbnis.

Von dem Gedanken durchdrungen, der Lehrer mufs ganz der Schule leben, seine Thätigkeit ganz in der Schule aufgehen, und seiner Neigung folgend, welche die praktische Seite des von ihm gewählten Berufs ins Auge gefafst hatte, fühlte er keine besondere Veranlassung, die Resultate seines Denkens und Fühlens durch gröfsere, umfangreichere schriftstellerische Arbeiten in die Welt hinauszutragen. Lehrer durch und durch lernte er, um zu lehren, galt ihm das gesprochene Wort mehr als der geschriebene Buchstabe — diese Gedanken sprach er selber einstmals aus —, deshalb besitzen wir nur zwei Programmabhandlungen aus den ersten Jahren seiner Lehrthätigkeit und eine gedruckte Gedächtnisrede, welche er zum Andenken an den am 12. Mai 1869 gestorbenen Direktor Krech gehalten, als einzige Denkmäler seiner schriftstellerischen Thätigkeit.

Als Direktor war er stets ein leuchtendes Vorbild eines pflichtgetreuen, gewissenhaften Beamten. Er war der erste auf dem Platz, wenn es den Beginn der Thätigkeit betraf, der unermüdlich Arbeitende während der Schulzeit, als letzter noch im Schulgebäude thätig, wenn dasselbe schon von Lehrern und Schülern verlassen war. Schon dadurch bewirkte er, dafs keiner seiner Mitarbeiter in seiner treuen Pflichterfüllung nachliefs. Streng gegen sich selbst verlangte er auch von seinen Kollegen im Amte eine starke Anspannung des Geistes und Körpers, aber, indem er sich selbst nicht schonte und bei seiner bis ins hohe Alter hinein gleichbleibenden körperlichen Frische und Thatkraft seine Aufgabe, die er sich selber gestellt, erfüllen konnte und erfüllte, ward es auch für seine Mitarbeiter leicht, sich der strengen Ordnung anzubequemen. Er war ein trefflicher, sorgfältiger Beamter, so dafs er von sich sagen konnte: Meinem Nachfolger hinterlasse ich alles aufs übersichtlichste geordnet, er wird sich leicht zurecht finden. Er hatte recht.

Im Anfang seines Direktorats standen ihm fast zur Hälfte Kollegen zur Seite, die ihm gleichaltrig waren. Ihnen gegenüber war es ihm nicht schwer, durch seine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Festigkeit im Wollen und Handeln seine Stellung zu wahren. Er hatte sich früh ein festes und fertiges Urteil über alle Lebensverhältnisse gebildet, und selten wich er von einem einmal gefafsten Entschlufs ab. In der letzten Zeit bestand zwischen dem Leiter der Anstalt und dem Lehrerkollegium ein Verhältnis, wie es sich nicht leicht wiederholt. Sämtliche Mitglieder, die ältesten nicht ausgenommen, waren in verhältnismäfsig jüngeren Jahren ihm, dem Älteren und Gereifteren, an die Seite gestellt worden. Es war daher nicht zu verwundern, wenn unter solchen Umständen die Bestimmtheit in den Forderungen noch mehr hervortrat. Mochte sich mancher dadurch verletzt fühlen, wer sich aber die Mühe gab, seinen Ideengang zu verfolgen, wer unbefangen seine Absichten erforschte und sie zu erfassen versuchte, wer seine eigene Lebenserfahrung zu Hilfe nahm, um eine richtige Würdigung seiner Handlungsweise zu gewinnen, der hat im Laufe der Jahre zu seiner nicht geringen Verwunderung erkennen müssen, dafs er im gereifteren Alter selber in Bahnen einlenkte, welche sich denen des Verewigten immer mehr näherten. So bildete einerseits die Gewöhnung, andererseits die eigene Lebenserfahrung eine Brücke, über welche hin eine immer innigere Annäherung des Geistes- und Gefühlslebens vor sich ging, so dafs er vielen von uns der Leitstern für unsere weitere Entwickelung als Beamter und Lehrer, ja als Mensch wurde.

Aufser seiner anstrengenden Thätigkeit für die Schule wandte er sich auch über das Gebiet derselben hinausgehenden Bestrebungen zu. Er war mit kurzer Unterbrechung bis zu seinem Tode Mitglied des Gemeindekirchenrats der St. Philippus-Apostelkirche, der Stadt- und Provinzialsynode. Für alles, was die Förderung des Reiches Gottes anging, hatte er ein lebendiges Interesse. Er gehörte jener Richtung an, die das Heil der Kirche weder von einer staatlichen noch von einer hierarchischen Bevormundung kirchlicher Behörden erwartete. Die Kirche sollte sich, wie der Staat von unten her aus der Kommune, aus der Gemeinde aufbauen. Dafs er die Erfüllung dieses von ihm ausgesprochenen Wunsches noch erlebte, stärkte ihn in seinem Gottvertrauen. Er war lange Zeit ein eifriges Mitglied der griechischen Gesellschaft und des Realschullehrervereins, bei den Konferenzen der Direktoren der Berliner Realschulen fehlte er fast nie. Im Jahre 1856 ernannte der Prinz von Preufsen als Protektor der Allgemeinen Landesstiftung zur Unterstützung der vaterländischen Veteranen und invaliden Krieger als Nationaldank den Professor Runge zum Vorstands-Mitglied. Regelmäfsig und gewissenhaft erfüllte er die Pflichten eines Bürgers der Gemeinde und des Staates. Ein Parteimann war er nicht; wohl trat er in seinen jüngeren Jahren mehr in die Öffentlichkeit und scheute sich nicht, ein freies Wort zu äufsern, auch wenn ihm seine Offenheit Unannehmlichkeiten bringen konnte und brachte. Er liebte seine Vaterstadt sehr. In seiner Kindheit hatte dieselbe ungefähr den siebenten Teil der jetzigen Einwohnerzahl. Er sah sie wachsen und emporblühen, aus einer Hauptstadt eine Weltstadt werden. Er verfolgte mit dem gröfsten Interesse die einzelnen Phasen des Wachstums, und keinen kundigeren und beredteren Darsteller derselben konnte man finden als ihn. Er besafs eine fast unglaubliche Kenntnis der Geschichte Berlins. Ebenso feste Bande wie an seine Vaterstadt knüpften ihn an sein Vaterland. Geboren ein Jahr nach Beendigung der Freiheitskriege hat er als Knabe den Erzählungen derer gelauscht, welche die grofse Zeit miterlebt, die Leiden mitgekostet und die Freuden mitempfunden hatten. Wiewohl der allgemeinen Begeisterung, als er zum Jüngling erwachsen, eine gedrückte Stimmung gefolgt war, liefs er die Hoffnung,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Deutschland mächtig und grofs zu sehen, nicht sinken. Als Mann übte er sich 1848 noch in den Waffen; die Büchse auf der Schulter zog er hinaus zum Übungsplatz in der Hasenheide. Als aber Preufsen seine Söhne gebrauchte gegen seine Feinde in Norden, Süden und Westen, da stand er schon in den Jahren, in denen man nicht mehr kriegstüchtig ist und mit in die Feldschlacht hinauszieht. Aber wie frohlockte er, wenn die Siegesbotschaften kamen! Er, der nicht gern eine Stunde des Unterrichts ausfallen liefs, sandte bei den grofsen Ereignissen die Jugend aus der Schulstube hinaus, dafs sie mit eigenen Ohren die Kunde von den Thaten unserer Helden hören, mit eigenen Augen die Siegesnachrichten lesen könnten, in den Strafsen und auf den Plätzen mitjubelten, Dank- und Lobgesänge mit anstimmten. Wenn wir dann später alljährlich wie in diesem Jahre das wiederkehrende Nationalfest feierten, dann fühlte er sich fast immer gedrungen, auch wenn der Festredner ausführlich jener grofsen Zeit gedacht hatte, einige begeisternde Worte hinzuzufügen.

Er war ein Freund der Geselligkeit, und es that ihm weh, dieselbe in der späteren Zeit seines Lebens aus verschiedenen Gründen nicht in der Weise wie früher pflegen zu können. Jeder, der mit ihm in Berührung kam, sei es in freundschaftlichem, sei es in geselligem Verkehr, lobte seine ungetrübte Heiterkeit sowie die Gabe der Unterhaltung. Es wurde ihm mit Recht nachgerühmt, dafs er ein Mann ohne Falsch war. Auf sein Wort konnte man sich verlassen; Einflüsterungen war er unzugänglich. Mochte er zuweilen hart erscheinen, es war jedenfalls nur dann der Fall, wenn er glaubte, seinem Verstande die Herrschaft über sein Gemüt einräumen zu müssen. Er war nicht nachträgerisch, wenn er auch empfindliche Kränkungen erfuhr; er vermochte sich zu beherrschen, wie sehr es auch im Innern gährte. Nur zuweilen klagte er sein inneres Leid, wie z. B. damals, als in Frage stand, ob seiner ihm so teuren Anstalt zum zweitenmale eine andere Stätte angewiesen werden sollte. Er hat es nicht erlebt.

Er ist von uns geschieden; aber doch nur die irdische Hülle, was sterblich in ihm war, ist ins Grab gesunken. Sein unsterblicher Teil, sein Geist, bleibt uns als ein leuchtendes Vorbild, das er uns als Erbteil hinterlassen hat. Nicht die Zeichen äufserer Treue sind es, durch welche wir den Entschlafenen ehren. In seinem Geiste fortzuarbeiten an der Aufgabe, welche die Schule an Lehrende und Lernende stellt, das ist das herrlichste Denkmal, dauernder als Stein und Erz. Darum lafst uns, Lehrer und Schüler, sein teures Andenken fort und fort in unserem Herzen treu bewahrend jeder in seiner Stellung keine Mühe scheuen und gewissenhaft unsere Pflicht ausüben; lafst uns wirken, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da wir nicht mehr wirken können; denn Arbeit ist Leben, Ruhe Tod. Amen.

Es ist selbstverständlich, dafs zu den Erfolgen, welche die Thätigkeit des Direktor Runge begleiteten, auch diejenigen viel beigetragen haben, welche ihm als Lehrer und Erzieher der Jugend zur Seite gestellt waren. Ich mufs es mir versagen, etwa einzelne seiner Mitarbeiter hervorzuheben und abwägend ihr Lob zu verkünden. Das Bewufstsein der erfüllten Pflicht ist der Hauptlohn auch der erfolgreichsten Lehrerthätigkeit; ihm flicht die Mitwelt selten Kränze, die Nachwelt noch seltener. Die Gelegenheit aber sich zu bewähren wurde dem Lehrerkollegium in erhöhtem Mafse nach Runges Rücktritt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geboten; die Wahl des Nachfolgers seitens des Magistrats hatte zwar schon am 4. Oktober 1889 stattgefunden, die Bestätigung aber erfolgte erst unter dem 14. Oktober 1891 und zwar erst infolge eines von dem Magistrat an Seine Majestät den Kaiser und König gerichteten Immediatgesuches. Die Verantwortung für die Leitung der Schule hatte in der $2^1/_4$ Jahre dauernden Zwischenzeit der damalige erste Oberlehrer der Anstalt Herr Professor Dr. Lust, der sich der nicht leichten Aufgabe mit aufopfernder Pflichttreue und Hingebung unterzogen hat; es ist eine der erfreulichsten Erinnerungen des neuen Direktors, dafs er demselben bald nach seinem Amtsantritt mit einer anerkennenden Ansprache den ihm in Anerkennung seiner in dieser Zeit der Schule geleisteten Dienste von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen Roten Adler-Orden IV. Klasse überreichen durfte.

Am 4. Januar 1892 wurde der jetzige Direktor, der zuletzt Oberlehrer an dem hiesigen Andreas-Realgymnasium gewesen war, durch den Königlichen Provinzial-Schulrat Herrn Dr. Pilger und Herrn Stadtschulrat Dr. Fürstenau in Anwesenheit einiger hervorragender Mitglieder der städtischen Behörden in feierlicher Weise in sein Amt eingeführt. In seiner Antrittsrede legte er, nachdem er seinen Dank an Se. Majestät den Kaiser, der ihn so huldreich bestätigt, und an die Herren, welche seine Einführung bewirkt, ausgesprochen hatte, die Gesichtspunkte dar, nach denen er das ihm anvertraute Amt zu führen gedachte, indem er als ersten derselben die Erweckung der Gottesfurcht, der Vaterlands- und Menschenliebe bei den Schülern hervorhob.

Eine schwierige Aufgabe harrte des neu Eingetretenen: die Durchführung der neuen Lehrpläne, welche von Ostern 1892 eine Umänderung des gesamten höheren Schulwesens herbeiführen sollten. Die Hoffnungen, welche an diese Pläne von einigen Seiten geknüpft wurden, sind nicht alle in Erfüllung gegangen; immerhin haben sie nach mehr als einer Richtung hin anregend gewirkt: sie haben den etwas einseitig in den Vordergrund gedrängten grammatischen Betrieb des Unterrichts auf dem Gebiete der neueren Sprachen in richtigere Bahnen gelenkt und durch die Forderung eines auf Anschauung und Selbstthätigkeit des Schülers gegründeten Unterrichts namentlich auf dem Gebiete der Geschichte, Geographie und Naturkunde eine belebende Wirkung ausgeübt. Die Gesamtbewährung freilich wird immer noch abgewartet; manches und nicht Unwesentliches ist auch an ihnen schon geändert worden.

Auch in anderer Beziehung sind die Verhältnisse schwieriger geworden als sie früher waren. Die Entwickelung der grofsen Stadt brachte es mit sich, dafs die inneren Stadtteile, in denen die Schule liegt, allmählich einen grofsen Teil ihrer Bewohner verloren; an die Stelle der Wohnhäuser traten Hôtels, grofse Kaufhäuser, Fabriken. Viele Schüler, deren Eltern in andere Stadtteile, namentlich nach dem Westen, verzogen waren, verblieben trotzdem auf der Anstalt; andere Väter bewahrten der Anstalt, der sie selbst einst als Schüler angehört hatten, ihre Anhänglichkeit und übergaben derselben, trotzdem sie in weiter Entfernung wohnten, ihre Söhne. Daraus aber ergaben sich trotz der vielfachen Verkehrsmittel zwei Übelstände für die Anstalt: der weite Schulweg, der den Schüler ermüden mufs, und eine Herabminderung des Besuches der Vorschule, da die Kleinen unmöglich einen stundenlangen Weg machen können, der sie zum Teil durch das Gewühl der Grofsstadt führt. Rechnet man dazu, dafs in einem Stadtteil, der sich entvölkert, trotzdem sowohl neue Schulen gegründet wurden — Humboldt-Gymnasium und die 10. Realschule — als auch schon bestehende dorthin verlegt wurden — Friedrich-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werdersches Gymnasium und das Königliche Französische Gymnasium —, so mufste sich eine Verringerung der Frequenz der einzelnen Anstalten ergeben, die sich am Friedrichs-Realgymnasium zuerst in der Mitte der achtziger Jahre bemerkbar macht und am deutlichsten im Winter-Semester 1891/92 hervortritt; seitdem hat sich dieselbe etwas gehoben und ist seit einigen Jahren ziemlich gleichmäfsig geblieben. Im letzten Semester wurde die Hauptanstalt von 460, die Vorschule von 82 Schülern besucht.

In die frühere Gesamtanstalt (mit Vorschule) waren vom 1. April 1850 bis zum Ende des Schuljahres 1869/70 3901 Schüler aufgenommen worden, das Realgymnasium hat von Ostern 1870 bis 1. Februar 1900 3695 Schüler aufgenommen, zu denen noch 1976 in der Vorschule traten. — Das Abiturienten-Examen bestanden bis 1870 50 Primaner, von denen 7—8 noch der Dorotheenstädtischen Realschule zuzurechnen sein dürften, von Ostern 1870 bis Ostern 1900 264.

Fünfzig Jahre treuer und nicht erfolgloser Arbeit hat die Anstalt an sich vorüberziehen sehen; wie sich ihre Verhältnisse in Zukunft gestalten werden, wer könnte wagen es vorauszusagen? In gewissem Sinne allerdings bürgt die Vergangenheit für die Zukunft. Die städtischen Behörden sehen sich vor die Notwendigkeit gestellt, dem Zuge der Bevölkerung folgend auch eine Veränderung in der Lage der höheren Lehranstalten eintreten zu lassen und eine oder die andere derselben aus dem Innern der Stadt in die Aufsenbezirke zu verlegen. Die Überzeugung von der Notwendigkeit und Heilsamkeit solcher Verlegungen wird allmählich auch weitere Kreise durchdringen, und die Schwierigkeiten, welche sich bei der Ausführung der Verlegung gewifs ergeben werden, werden sich nicht als unüberwindliche herausstellen.

Auch in anderer Beziehung noch möge die Zukunft Wandel schaffen. Der alte Streit, der gerade unter den Schulmännern die schärfsten Formen annahm, ob humanistische, ob Realgymnasialbildung vorzuziehen sei, ist ja auch heut noch nicht verstummt; aber die Form, in welcher der Streit geführt wird, ist ungleich milder und damit auch sachlicher geworden. Das Friedrichs-Realgymnasium kann sich rühmen, dafs seine Geschichte den Beweis liefert, dafs es zuerst in unserer Stadt berufen gewesen ist, die entgegengesetzten Anschauungen zu nähern und zu versöhnen und so die Möglichkeit anzubahnen, dafs das humanistische Gymnasium, die ältere in der Geschichte der Jahrhunderte erprobte Schwester, die spätgeborene, das Realgymnasium, allmählich als ebenbürtig anerkennt und ihm seinen Anteil nicht an einer Erbschaft, sondern an einer schweren, aber lohnenden Aufgabe nicht weigert; denn mögen auch die Wege auseinandergehen, auf denen beide Anstalten ihr Ziel zu erreichen suchen, ihre Aufgabe ist dieselbe: die Erziehung unserer Jugend, der Hoffnung und der Zukunft des Vaterlandes. Möge es dem Friedrichs-Realgymnasium — unterstützt wie bisher durch die treue Fürsorge der Königlichen und Städtischen Behörden, denen wir uns zu innigstem Danke verpflichtet fühlen — in der zweiten Hälfte seines ersten Jahrhunderts beschieden sein, in immer vollkommenerer Weise und in friedlicher Entwickelung das zu werden, was zu sein es auch in der ersten Hälfte angestrebt hat: Eine Pflanzstätte wahrer Gottesfurcht und rechter Menschenliebe, der Liebe zur Wissenschaft und zum Vaterlande.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf